

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.

Preis
des Jahrgangs 3¹/₃ f.

Agents: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London.

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. Juli 1853.

N^o. 15.

Inhalt: Der Tod des Dr. Walpers. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung). — Vermischtes (Opium; Die Functionen der Samenlappen; Surrogat der Chinarinde; Die deutsche Akademie). — Zeitung (Frankreich; Italien; Grossbritannien; Vereinigte Staaten; Australien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Adresse an den neuerwählten Präsidenten der Linnean Society of London, Herrn Professor Thomas Bell).

Der Tod des Dr. Walpers.

In unserer letzten Nummer gaben wir eine Correspondenz aus Berlin, der Zeitung für Norddeutschland entnommen, worin „gekränkter Ehrgeiz“ als das Motiv der bedauerungswürdigen That des Dr. Walpers genannt wird. Durch ein Versehen, das niemand schmerzlicher bedauert als wir, und das erst entdeckt ward, als es zu spät war, wurden unsere Bemerkungen zu derselben, sowie die Quelle, der jene Nachricht entnommen war, zu setzen vergessen, wodurch es den Anschein gewann, als theilten wir die hämischen Beschuldigungen, die in jener Correspondenz ausgesprochen sind. Wir hoffen binnen kurzem im Stande zu sein, eine biographische Skizze des Dr. Walpers zu liefern, und werden dann gleichzeitig aus seinem letzten Briefe an den Redacteur der „Bonplandia“, worin er den Entschluss, freiwillig zu sterben, ausspricht, den Beweis führen, dass „Ehrenkränkungen“ die wahren Beweggründe waren, die den grossen Gelehrten bestimmten, sich selbst das Leben zu nehmen.

Gleich nach Empfang des erwähnten Briefes wandten wir uns sofort, in der Hoffnung, den Unfall noch verhüten zu können, an einen der Berliner Freunde des Verstorbenen und erhielten darauf folgende Antwort:

Dem Redacteur der „Bonplandia“.

„Berlin, den 23. Juni 1853.

So eben empfangen ich Ew. Wohlgeboren geehrtes Schreiben vom 19. d. M. und beede mich, Ihnen die gewünschte Nachricht zu geben. Das traurige Ereigniss, welches Sie durch Ihren Brief vielleicht noch verhindern

zu können glaubten, war leider bei Ankunft desselben schon geschehen. Am 18. machte Dr. Walpers in Cöpenick, 2 Meilen von hier, durch einen Schuss ins Herz seinem Leben ein Ende; gegen sein Erwarten, dort noch an demselben Tage begraben zu werden, habe ich die Leiche ermittelt, und ist er am 21. im Beisein eines Kreises von Freunden hier beerdigt worden. Seinen Grund zu diesem Entschluss kennen Sie ohne Zweifel genau; von dem Tiefsinn, den Sie vermuthen, habe ich, der ich seit vielen Jahren vertraut mit ihm umgehe, nicht das Geringste bemerkt, sogar hat sich sein sonst manchmal schroffes Wesen in letzter Zeit in eine gleichmässige ruhige Freundlichkeit verwandelt. Sein Entschluss stand seit mehreren Monaten fest, und an alle seine Freunde hat er Briefe gerichtet, von denen einzelne vom 1. Mai datirt sind, er hat aber wohl dafür gesorgt, dass keiner vor der Zeit an seine Adresse gelangt ist, wie Sie aus dem Ihrigen ersehen, welcher einen grossen Umweg gemacht hat. — Die Disposition über seinen Nachlass hat er mit ausserordentlicher Sorgfalt und Überlegung getroffen, so dass die mit Regulirung solcher Angelegenheiten sonst verbundenen Umstände sehr gering sein werden. — Weihen Sie ihm ein freundliches Andenken, er war ein edler Mensch. Für Ihre Theilnahme dankend, zeichnet mit besonderer Hochachtung ganz ergebenst
XX.“

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung.)

Der Herald musste von Payta nach Guayaquil, um den Fluss zu vermessen. Dieser Auftrag konnte das Schiff einige Monate beschäftigen; eine günstige Gelegenheit, um eine Lieblingsidee auszuführen, die ich hegte, nämlich einen Theil des Innern von Südamerika kennen zu lernen. Ich fasste den Plan, von Payta auszugehen, die Städte Piura, Loja, Cuenca, Riobamba und Quito

zu besuchen und den Herald in Guayaquil wieder aufzusuchen. Die Ansichten des Captain Kellett entsprachen meinem Vorhaben und er erlaubte, dass mein Freund Bedford Pim mich begleitete.

Am 29. Juli reisten wir ab. Es wurde spät Nachmittags, ehe wir den Gipfel des Bergkessels erreichten, der die Stadt umgibt. Wir hielten einen Augenblick, um einen letzten Blick auf den Ort zu werfen. Payta war so fröhlich wie am vorigen Tage: Musik, Tanz und Festgewühl währten fort, Flaggen weheten und Boote durchschnitten den Hafen. Welch ein Gegensatz aber, als wir uns unserer Reiserichtung zuwendeten. Eine Sandgegend, wasserlose Strecken, eine schauerliche Wildniss bot sich den Blicken dar. Wir standen an der Schwelle der Wüste, die sich über 25 Breitengrade, mehr als 1500 englische Meilen hinzieht.

Unsere Maulthiere schienen zu wissen, dass wir gen Piura, ihre Heimath, zogen, denn trotz des tiefen Sandes schritten sie rüstig und ohne Unterbrechung bis 11 Uhr Abends, wo wir Licht sahen und gleich darauf an eine Herberge kamen. Das Gebäude war von etlichen hundert Maulthieren und Eseln umringt. Die Thiere fütterten, die Treiber schliefen entweder, in ihren Poncho eingewickelt, oder sie sassen plandernd und rauchend in Gruppen beisammen.

Wir mussten den Aufgang des Mondes erwarten, um weiter zu reisen; da wir von den Vorbereitungen der Reise und dem langen Ritte ermüdet waren, so säumten wir nach dem Nachessen nicht, sondern legten uns unausgekleidet nieder und schliefen, bis ein Führer uns weckte. Wir bestiegen die Maulthiere und nach wenigen Minuten liessen wir die Herberge hinter uns. Die meisten Maulthiertreiber waren vor uns aufgebrochen, doch wir holten sie bald ein, und da unser Weg derselbe war, so wurden wir schnell gute Freunde. Ihr Gesang, die kleinen Spässe, die sie erzählten, und die zahlreichen Fragen, welche wir zu beantworten hatten, kürzten die Nacht und machten die Fahrt minder ermüdend. Doch war der Ritt nichts weniger als angenehm; die Kälte machte sich scharf fühlbar und in der Morgendämmerung klapperten uns die Zähne. Glücklicherweise ist die Dämmerung in den tropischen Gegenden von kurzer Dauer. Die Sonne stieg rasch empor und verbreitete eine angenehmere Temperatur. Aber was für eine Landschaft beleuchtete sie! So

weit das Auge reichte, nichts als graulicher Sand und wenige Algarobabäume. Gerippe von Thieren lagen umher, die dem Durst und Hunger zum Opfer gefallen waren. Der Weg war von Entfernung zu Entfernung durch hohe Pfähle bezeichnet und schlang sich zwischen beweglichen Sandhügeln hin, den fürchterlichen Medanos, diesen Gräbern so vieler Reisender.

Wir sowohl als die Maulthiere begannen zu ermatten. Die armen Thiere schienen daneben sehr vom Durste zu leiden; ab und an nahmen sie ein Maul voll Sand, wahrscheinlich um durch Ansammlung des Speichels den Durst zu beschwichtigen. Wir waren daher froh, als wir gegen acht Uhr die Thürme von Piura erblickten und anderthalb Stunden später in die Stadt einzogen.

Piura — oder San Miguel de Piura, wie sein Name in ganzer Ausdehnung sich schreibt — war die erste Niederlassung der Spanier nach ihrem Einzuge in diese Gegend, und der erste Platz, wo eine christliche Kirche erbaut wurde. Die Lage dieser ersten Colonie war indessen nicht auf dem Platze, den die Stadt gegenwärtig einnimmt, sondern einige Meilen davon; des Klima's willen war man später umgesiedelt. Piura ist die Hauptstadt einer Provinz desselben Namens, sie liegt auf dem linken Ufer des Flusses Piura und ist die umfangreichste Stadt des nördlichen Peru. Der Fluss hat nur so lange ausreichendes Wasser, als der Regen in den Anden anhält. Sobald dieser aufhört, nimmt er ab und trocknet nicht selten ganz aus. In Piura selbst regnet es zuweilen in sieben oder acht Jahren nicht; ein dicker Nebel oder ab und an ein Staubregen sind der einzige Ersatz dafür. Dass es in der Wüste von Peru überall nicht regne, ist eine jener leichtfertigen Mittheilungen, denen wir in den Erzählungen älterer Reisenden oft begegnen. Im Gegentheile, im Monat Februar giessen die Wolken zuweilen ungeheure Wassermassen herunter. 1834 waren die Regenschauer so heftig und folgten so reichlich auf einander, dass in den Strassen von Piura Dämme aufgeworfen werden mussten, um das Wasser aus den Häusern zu halten. Einige dieser Dämme waren noch vorhanden. Die Wirkung, welche ein solcher Regen auf die Wüste ausübt, wird als wunderbar geschildert: allerlei Pflanzengebilde treten hervor, Wassermelonen, Mais und zahlreiche Gräser schiessen empor und die Nahrungsgegenstände werden so häufig, dass die Indianer des Gebir-

ges einige Zeit hindurch ihre Zufuhren einstellen müssen.

Die Umgebung von Piura ist flache Gegend, die nur hier und dort von beweglichen Sandhügeln (medanos) Abwechslung erhält. Gleich dem grössten Theile oder vielleicht der ganzen Küste von Peru scheint sie in früherer Periode von der Meeresfläche bedeckt gewesen zu sein und ihre gegenwärtige höhere Lage erst jüngeren Zeiten zu verdanken. Zahlreiche Muscheln, besonders *Oliva colummellaris*, Sowerby, und *Donax punctata*, Hau., die sich im Sande finden und noch jetzt in dem benachbarten Meere angetroffen werden, so wie das Vorherrschen salziger Bestandtheile und das häufige Vorkommen von Uferpflanzen, wie *Prosopis horrida*, *Varronia rotundifolia*, *Capparis scabrida* und *C. avicenniaefolia*, sprechen für diese Annahme.

Von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend lässt sich eine wohl vertretene Flora und Fauna *) nicht erwarten. Es giebt nur fünf Pflanzenarten, welche Holz bilden. Die mächtigste und gemeinste ist der Algarobo (*Prosopis horrida*, Willd.), ein Baum, dessen Bohnen den Maulthieren, Eseln und Ziegen zur Nahrung dienen. Der Overal (*Varronia rotundifolia*, DC.) ist ein starker buschiger Strauch, der zahlreiche Beeren liefert, womit Vich und Geflügel gemästet werden. Da die natürlichen Verhältnisse, unter denen diese Pflanzen gedeihen, denen Aseensions ähneln und die Früchte derselben von dem grössten Nutzen sind, so habe ich deren Einführung in Ascension empfohlen. Der Zapote de perro (*Capparis scabrida*, H. B. et K.) und *Capparis erotonoides* (H. B. et K.) sind sehr gemeine holzige Pflanzen, von denen man keine Anwendung kennt und die nicht von Thieren berührt werden. Die Yierba blanca (*Teleianthera Peruviana*, Moq.), ein weissliches Kraut, welches im Sande kriecht, wird in Ermangelung besseren Futters dem Viehe gereicht. Wenn Cacteen, Aloen und andere saftige Pflanzen auf trockenen Plätzen getroffen werden, so erscheint dies erklärlich; allein wenn Pflanzen von holziger Bildung, wie Algaroben, Zapote de perro und Visacha in einer Gegend vorkommen, welche zuweilen Jahre lang des Regens ermangelt, so darf dies wol überraschen.

An den Flussufern ist die Vegetation üppiger. Die Algarobabäume erreichen eine Höhe von

30 bis 40 Fuss, sie wachsen mit der peruanischen Weide (*Salix falcata*, H. B. ?) zusammen und bilden Dickichte, in denen sich Papageien, Carpineros, Putitas (*Myoarchus coronatus*, Cab.) und andere Vögel aufhalten. Fast jedes Fleckchen ist bebaut, sei es mit der strauchartigen Baumwollpflanze, oder mit Mais, Wassermelonen, Platanen, Bataten, Cassavawurzeln und spanischem Pfeffer. Alle Produkte dieser Landstriche, so wie diejenigen, welche aus den Gebirgen zugeführt werden, sind täglich bei Sonnenaufgang zum Verkauf ausgestellt, an Alltagen auf der Plaza, Sonntags auf der Plazuela de la Restauracion.

Unsere Absicht war, Piura so bald als möglich zu verlassen, um weiter ins Innere zu kommen. Wir schlossen deshalb einen Vertrag über Maulthiere und Esel, die uns bis Sarsaranga, das erste Dorf in Ecuador, bringen sollten.

Am 4. August konnten wir aufbrechen. Unsere kleine Caravane nahm sich ganz stattlich aus. Acht Esel mit Wasserbehältern, Provisionen und Futter eröffneten den Zug, zwei Maulthiere mit dem nothwendigen Reisebedarf folgten, wir selbst und die Führer bildeten den Nachzug. Die Strasse lief meistens längs den Ufern des Piura hin und war in den ersten Stunden sehr eintönig. Allmählig wurde der Boden hügelig, die Algarobabäume erreichten eine beträchtlichere Höhe, ab und an zeigte sich eine scharlachfarbene Schmarotzerpflanze (*Loranthus*) an ihren Zweigen, und hie und da wuchsen einige hohe Cactus-Arten, die wir als Freunde begrüsst, nicht weil ihre unbedeutende Höhe die Gegend belebte, sondern weil die fleischigen Stengel derselben den Thieren so Nahrung als Wasser boten.

Gegen Abend erreichten wir La Peñete, eine Anzahl von Hütten, die vorzugsweise von Ziegenhirten bewohnt werden. Die Führer brachten uns nach einem Hause ihrer Bekanntschaft, zu einem Manne aus Lima, der grosse Freude empfand, etwas aus seiner Heimath zu hören.

In La Peñete stiess uns nichts Bemerkenswerthes auf. Wir brachen am nächsten Morgen bei guter Zeit auf und bevor die Sonne Kraft gewann, hatten wir ein ansehnliches Stück Weges zurückgelegt. Die Strasse oder der Pfad, wie es eigentlich heissen müsste, stieg sanft hinan; der Boden ging aus losem Sande in harten Lehm über und einige Flussbette, obwol sie ausgetrocknet waren, zeigten wenigstens an, dass wir in eine Gegend gekommen, welche dem

*) Vergl. einen ausgezeichneten Bericht über die Thiere in Tschudi's „Untersuchungen über die Fauna Peruana.“

Regen und der Feuchtigkeit mehr unterworfen war, als die zurückgelegte.

Wir ritten den ganzen Tag, ohne Wasser anzutreffen und erstickten fast vor Hitze und Staub. Gegen Abend endlich erreichten wir die Ufer des Siupira. Als wir denselben durchschritten, trafen wir auf eine Frau, die uns einlud, die Nacht in ihrem Hause Quartier zu nehmen. Sie war Wittve und Besitzerin von El Parco, einer kleinen Meierei. Das Haus, wohin sie uns führte, stand an einer Erhöhung und glich den übrigen dieses Landstrichs — der grössere Theil war nur ein Schuppen mit einem platten Dache, welches leicht mit Maisstroh bedeckt war. Die Wände waren aus Stäben gemacht, die dicht an einander lagen; allein da sie sämmtlich krumm waren — in der Gegend wächst kein schlankes Holz — so hatte das Ganze ein unregelmässiges, unfertiges Ansehen. Der hintere Theil des Hauses bildete ein grosses Gemach und war fester gebauet, denn er hatte ein Ziegeldach, eine Pforte und Fensterläden; er war mit Lagerstätten, einem Tische und etlichen Stühlen versehen. Die Küche lag in einem Seitenbau, der so roh wie das übrige Gebäude war; die Feuerstelle befand sich an der Erde und einige Töpfe und Kürbisschalen machten das gesammte Küchengeschirr aus, welches sich vorfand.

Nachdem wir uns am andern Morgen durch ein Bad erfrischt und Frühstück eingenommen hatten, brachen wir wieder auf. Die Gegend hatte jetzt mehr Waldung und Gruppen von Cacteen, sowol Melocacti als Cerei standen am Wege. Die letztere Art bildet Bäume von 30 bis 40 Fuss Höhe und ihr Holz ist hart wie Ebenholz. Ziegen und Schafe wurden zahlreicher, auch zeigten sich zuweilen Rinder. Mittags rasteten wir wol eine Stunde im Schatten eines Mimoseen-Baumes, und um Sonnenuntergang erreichten wir den Fluss Quiros. Die Ufer desselben waren mit Weiden besetzt und sein Belt mochte gegen 100 Yards Breite haben. Dicht daran lag eine Hütte, die elendeste und schmutzigste, welche uns vorgekommen. Moskitos und Sandfliegen waren so überhäuft vorhanden, dass wir uns ganz in Rauch hüllen mussten, um ihre Angriffe etwas abzuhalten. Die Insassen waren schrecklich arm und vermochten weder Futter für die Thiere, noch Speise für uns zu geben. Einige Algarobobohnen mussten jene zufrieden stellen; wir selbst suchten die Überreste unserer Vorräthe zusammen, woraus wir eine Art Back-

werk machten, welches aus Reis, etwas Kartoffeln, Käse, einer Brodrinde und einer Schnittle Tasaño bestand. Wie schlecht dieses Gemengsel auch war, so wurde es erst recht verdorben, da es verbrannte.

Ehe es noch ganz hell geworden, setzten wir unsern Weg fort. Wir passirten Suya und Las Pampas de Chirina, ohne in einem der beiden Orte Vorräthe bekommen zu können. Gegen Mittag kamen wir zu einer Farm, in deren Hofe Massen von Futter lagen; der Besitzer war aber nicht zu bewegen, uns etwas davon abzulassen. Unsere Thiere waren jetzt völlig erschöpft, und es kostete die grösste Mühe, sie vorwärts zu bringen. Endlich gewannen wir den Macara, den Grenzfluss zwischen den Freistaaten Peru und Ecuador, und ohne Schwierigkeit gingen wir aufs jenseitige Ufer über.

B. Seemann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Opium. Das neue (revolutionaire) chinesische Ministerium hat sowol die Einfuhr von Opium, als den Anbau von Mohn gesetzlich erlaubt. In einem amtlichen Berichte heisst es, dass der Anbau von Mohn, obgleich unter dem alten (tartarischen) Gouvernement streng verboten, doch auf sehr grossen Fusse heimlich betrieben worden sei; dass der Boden und das Klima des südlichen China's der Cultur äusserst günstig seien, und dass, wenn Opium im Lande erzeugt würde, jährlich 6,000,000 Pfund Sterling gespart werden können. Man sagt, dass man die 3,000,000 Pfund Sterling, welche die Ostindische Compagnie jährlich allein von der Steuer auf Opium erschwingt, als verloren ansehen müsse, sobald die Wirkung dieser Massregel sich fühlbar mache, und dass gleichzeitig der Preis von Opium in Europa einem grossen Wechsel unterworfen sein werde.

Die Functionen der Samenlappen. Im Decemberhefte (1852) der Berliner Akademie befindet sich eine Abhandlung Hr. Dr. Schacht's über die Keimungsverhältnisse unserer gewöhnlichsten Waldbäume: der Tanne, Fichte, Kiefer und Lerche, so wie der Eiche, Buche, Birke und Erle. Von den daraus erhaltenen Resultaten heben wir das von der verschiedenen Function der Samenlappen hervor:

a. Die Samenlappen der Eiche sind gewissermassen Behälter des Nahrungstoffes, ihr Stärkmehlgehalt ernährt zum grössten Theil das junge Pflänzchen. Im Boden vergraben, ist die physiologische Thätigkeit des Samenlappens von der Function des gewöhnlichen Blattes durchaus verschieden;

b. die Samenlappen der Buche, Birke und Erle versehen sehr bald die Function der gewöhnlichen Blätter, sie sind auch im Bau nicht wesentlich von letzteren

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Berthold

Artikel/Article: [Der Tod des Dr. Walpers. 137-140](#)